

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 20 (1977)

Heft: 3

Rubrik: Zur nebenstehenden Farbbeilage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

²⁰ M. Scriven, New Frontiers of the Brain, in: *Journal of Parapsychology* 25, 1961, S. 306.

²¹ Vgl. T. H. Hall, The Strange Case of Edmund Gurney, London 1964, ferner die scharfe Kritik von F. Nicol, The Silences of Mr. Trevor Hall, in: *International Journal of Parapsychology* 8, 1966, S. 5–59.

²² Vgl. T. R. Tietze, Margery, New York usw. 1973.

²³ Vgl. A. Gregory, Correspondence: On the Mediumship of Rudi Schneider, in: *Journal of*

the American Society for Psychical Research 71, 1977, S. 326–330.

²⁴ Vgl. The Soal-Goldney Experiments with Basil Shakelton: A Discussion, in: *Proceedings of the Society for Psychical Research* 56 (Pt. 209), 1974, S. 41–131.

²⁵ R. H. Ashby, *The Guidebook for the Study of Psychical Research*, London 1972.

²⁶ R. A. White und L. A. Dale, *Parapsychology: Sources of Information*, Metuchen, N.J., 1973.

ZUR NEBENSTEHENDEN FARBBEILAGE: ZWEI BLÄTTER AUS DEM PSALTER LUDWIGS DES HEILIGEN

«Jamais la France n'a été aussi grande qu'au XIII^e siècle» ist einer der am häufigsten zitierten Aussprüche des großen Ernest Lavisse. Und wer sich näher mit der Entwicklung Frankreichs zu dieser Zeit beschäftigt, wird kaum zu einem anderen Urteil kommen. Paris ist das europäische Zentrum der Wissenschaften und der Scholastik, in ganz Frankreich findet die Kunst der Gotik ihren unübersehbaren Ausdruck in architektonischen Meisterwerken, die Landessprache wird zur Kultursprache, und ein Gefühl der Rechtssicherheit sorgt für einen – auch für alle Nachbarn vorbildlichen – inneren Frieden. All dies wäre unvorstellbar ohne die Herrscherpersönlichkeit Ludwigs des Heiligen, der von 1226 bis 1270 die Geschicke des Landes bestimmte. Wenn er zunächst, als Zwölfjähriger, auch noch nicht die volle Verantwortung tragen konnte und seine Mutter, Blanche de Castille, die Fäden der Macht in ihren Händen hielt, so galt er doch schon vier Jahre später als der unumstrittene Herrscher über eines der reichsten und geeistensten Länder des Kontinents.

Früh schon war der junge König ein eifriger Förderer der Künste. Paris verdankt ihm die Sainte-Chapelle und deren unvergleichliche Glasfenster. Unsere hier gezeigte Handschrift (Manuscrit latin 10525 der Bibliothèque nationale) ist zweifellos auch im Auftrag Ludwigs IX. hergestellt worden, und es ist wahrscheinlich, daß der Herr-

scher, ebenso wie er sich um architektonische und künstlerische Details der Sainte-Chapelle kümmerte, auch auf die Gestaltung der Prachthandschrift Einfluß hatte. Verblüffende Parallelen gibt es bei diesen so unterschiedlichen Zeugen der französischen Gotik. In der Handschrift entdecken wir unverwechselbar die bauliche Struktur der Hofkapelle, viele ornamentale Elemente sind wie eine Übersetzung in die Ausdruckswelt der Miniaturmalerei, Farbensprache und Goldschmuck können als aufs engste verwandt bezeichnet werden.

Nur wenig wissen wir über das genaue Entstehungsdatum der Handschrift. Auf Grund des Kalendariums und heraldischer Einzelheiten muß angenommen werden, daß der Codex nach 1258 ausgeführt wurde. Gesichert scheint auch, daß Ludwig selbst der erste Besitzer des Psalters war und eine Fertigstellung nach 1270 daher unmöglich ist.

Die kleinformatige Prachthandschrift (210 × 145 mm) umfaßt 260 Blatt. Die ersten 156 Seiten sind ausschließlich den ganzseitigen Illustrationen und deren Kurzbeschreibungen gewidmet. Die großzügige und verschwenderische Anordnung von Bild und Text beweist deutlich, daß der königliche Auftraggeber kein Gebrauchspsalterium verlangt hatte, sondern einen Prachtcodex. Die reich mit Gold geschmückten Miniaturen stehen einander stets gegenüber, die jeweilige Rückseite ist leer gelassen und

En este page est comment ioseph se fait quenoultre a ces onse freres et coument il l'aourent tuit

En este page est comment Joseph se fait quenoultre a ces onse freres et coument il l'aourent tuit

Joseph, foulant aux pieds le riche manteau qui symbolise sa dignité, se fait reconnaître de ses onze frères, qui se prosternent devant lui, déjà vêtus des superbes robes qu'il leur a offertes (*Genèse*, XLV, 1-4).





En ceste page est comment ioseph presente son pere iacob et ses freres et leur mesniees au Roi pharaon et comment li rois leur donne terre d'une part en son regne

En ceste page est comment Joseph présente son père Jacob et ses frères et leur mesniees au Roi Pharaon et comment li rois leur donne terre d'une part en son regne

Joseph, ayant fait venir en Egypte son père, Jacob, ses frères et leurs enfants, les présente au Pharaon qui les accueille dans la partie la plus fertile de son royaume (*Genèse*, XLVII, 1-7).

trägt nur einen kurzen erläuternden Text zu den Bildern.

Wie dies konkret aussicht, zeigt die nebenstehende Bildprobe von Blatt 25 und Blatt 26, zwei Illustrationen zur Genesis. Das erste Blatt zeigt die dramatische Szene, in der Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt; im darauffolgenden Bild führt Joseph seinen Vater und seine Brüder mit deren Kindern vor den Pharao. Auf der Rückseite jedes Blattes finden wir dann die schon erwähnten Texte. Die Bilder dieses Psalters bestechen nicht nur durch den reichen Goldschmuck, die Frische der Farben und die ausgewogene Raumaufteilung, wir finden hier auch eine Lebhaftigkeit in der Darstellung, wie sie nur in ganz wenigen Codices der Zeit auftaucht.

Entnommen ist diese Bildprobe dem jüngst erschienenen Band «Scènes de l'Ancien Testament illustrant le Psautier de Saint Louis» von Marcel Thomas. Dieser Band enthält die originalgetreue Reproduktion im Originalformat aller 78 ganzseitigen Miniaturen der Handschrift und

der zugehörigen Texte. Der Leiter der Handschriftenabteilung der Bibliothèque nationale hat sowohl den Einführungstext als auch die auf den Textseiten der Handschrift stets eingedruckten Transkriptionen und Bildbeschreibungen verfaßt. Gleichzeitig mit diesem Band erschien bei der Grazer Akademischen Druck- und Verlagsanstalt auch eine Faksimile-Ausgabe von *Manuscrit latin 10525*, die nicht nur die ersten 156 Seiten umfaßt, sondern auch das Kalenderium und den kompletten Buchschmuck. Wie bei den Bänden der bekannten Reihe «Codices Selecti*» sind dort die Ränder dem Original entsprechend handbeschnitten. Die Qualität der Reproduktionen entspricht dem hohen Standard, den man in Graz schon seit Jahren anlegt. Interessenten für den kleinen Band oder für die Faksimile-Ausgabe sendet der Verlag gerne kostenloses und illustriertes Informationsmaterial.

* Vgl. *Librarium III/1972*, S. 183 und *I/1976*, S. 42ff.

EINE ANLEITUNG ZUM LESEN DER DEUTSCHEN KURRENTSCHRIFT DES 17. BIS 20. JAHRHUNDERTS

Dr. Karl Gladt in Wien ist unsern Lesern kein Unbekannter. Im Heft II/III/1961 zeigte er eine Auswahl der bisher zum größten Teil unveröffentlichten Handzeichnungen Grillparzers und brachte sie mit Fingerspitzengefühl in Zusammenhang mit dem großen Dramatiker und seiner Zeit, und in Heft II/1967 führte er mit überzeugenden Deutungen ein unbekanntes Skizzenbuch der Marie von Ebner-Eschenbach vor.

Seine Vorlagen hat er in der Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek gefunden, die er viele Jahre lang leitete; mit ihren rund 550 000 Schriftstücken besitzt sie schier unerschöpflich reiche Bestände. Von den neuzeitlichen deutschsprachigen Autographen sind 80 bis 85 von hundert in ver-

schiedensten Varianten der «gotischen» Schrift geschrieben, in die sich mitunter einzelne Antiquazeichen mischen. «Gotisch» oder «deutsch» nennt man bekanntlich jene Schrift mit gebrochenen, eckigen Buchstaben, die man seit Jahrzehnten in unseren Schulen neben der Antiqua nicht mehr lehrt; ihre gedruckte Form heißt Fraktur. Gladt hatte ausgiebig Gelegenheit, zu beobachten, wie schwierig vor allem für jüngere Quellenforscher aller Wissenschaftszweige das einwandfreie Lesen der gotischen Schrift war. Für sie hat er 1976 seine sehr hilfreiche «DEUTSCHE SCHRIFTFIBEL» geschaffen, ein Lese-Übungsbuch mit 174 Beispielen, vor allem Briefen, aus den letzten 350 Jahren, den dazugehörigen Umsetzungen